

Johst Sachmann's,

weiland Pastors zu Limmer bey Hannover,

W r e d i g t e n.

F e s t

zum ersten Male

in

einer Sammlung vereinigt.

nebst

einer Biographie desselben.

C e l l e,

G. E. S. Schulze'sche Buchhandlung.

1827.

Jobst Sackmann *) stand als Prediger zu Limmer nahe bey Hannover, und es mag um das Jahr 1674 gewesen seyn, als er sein Lehramt bei der dasigen Gemeinde angetreten; denn im Jahre 1715 sagte er seiner Gemeinde, daß er bereits 39 Jahre bey ihr sey. Er hatte einen gesunden Verstand und eine feine Beurtheilungskraft, und war nichts weniger, als unwissend in den zu seinem Amte erforderlichen Kenntnissen, oder nachlässig in seinem Berufe, wie man etwa aus seinen Reden schließen möchte. Man denke sich in die Zeit, worin er lebte; so wird uns vieles, was

*) Er war geboren am 13. Februar 1643, und starb 1718, am 4. Januar. — Am 17. November 1715 übertrug er seinem Adjunctus, den größten Theil seiner Amtsgeschäfte. Dieser hieß Justus Ludolf Wietken.

Sackmanns Bildniß hängt in der Kirche zu Limmer.
S. V. H. Bd. 1. S. 119.

jetzt sonderbar scheint, nicht mehr so sehr auffallen. Bei dem allen waren auch seine Predigten nicht zum Drucke bestimmt, unter denen sich eine oder die andere findet, gegen deren Rechttheit manches eingewendet werden könnte.

Ehrlichkeit und alte Deutsche Treue, mit einer frommen Einsalt der Sitten verbunden, machte den Hauptzug in der Gemüthsart dieses Mannes aus, sie leitete alle seine Schritte und erwarb ihm eine allgemeine Liebe und das ganze Zutrauen seiner Eingepfarrten. Denn diese kamen bald auf die Ueberzeugung, daß die Absichten und Bemühungen ihres Seelsorgers ganz auf ihre moralische Besserung und damit verbundenen Glückseligkeit gerichtet waren: sie liebten und ehrten ihn daher, als ihren Vater *). Nicht leicht unternahm einer

*) Damit ist aber nicht gesagt, daß er nicht von Einzelnen Verdruß gehabt habe. In einer Klageschrift der Gemeinde Limmer, von zehn Leinwebern und einem Halbmeyer unterzeichnet, wirft diese ihm bey dem Königl. Consistorio in Hannover vor, daß er sie auf öffentlicher Kanzel, bald Diebe, bald Ochsen und Esel, bald Schurken gescholten. Unterm 29. October 1711 untersagt

aus ihnen einen Kauf, einen Proceß, oder eine andere Sache von Wichtigkeit, ohne vorher die Meinung seines Predigers darüber eingeholt zu haben; und sehr oft vermittelte er unter ihnen eine Zwistigkeit durch seine vernünftigen Vorstellungen, die vielleicht für beide Theile verdrießliche Folgen gehabt haben würde. Sein öffentlicher Vortrag war mit allem Bedacht nach der Fähigkeit seiner Zuhörer eingerichtet, deutlich populär und faßlich; freilich wohl mit dem Maße der Aufklärung jener

das Consistorium dem Pastor Sackmann solcherlei Neuerungen; allein am 20. Februar 1712 beschwert sich die Gemeinde von neuem, und bittet, ihren Prediger, da er ihre Behauptungen gänzlich geleugnet, darüber zum Eide zu ziehen. Die Erklärung auf diesen Eid wurde zwar erfordert, allein dabei scheint die Sache liegen geblieben zu seyn. Uebrigens hat sich Sackmann sehr wohlthätig bewiesen, indem er 1000 Rthlr. den Armen zu Limmer, 1000 Rthlr. den Armen der Hof- und Stadtkirche zu Hannover, 250 Rthlr. der Limmerschen, und 250 Rthlr. der Schule zu Welber dasigen Kirchspiels vermacht hat, beiden letztern mit der Bedingung, daß für die jährlichen Zinsen die Schul- Lehrer gehalten seyn sollen, die Kinder armer Eltern unentgeltlich zu unterrichten.

Zeit übereinstimmend. Zuweilen konnte er auch bei Bestrafung einiger Laster und Thorheiten einen satirischen Einfall nicht ganz zurückhalten. Dies mochte die Veranlassung geben, daß im Sommer viele Einwohner aus Hannover einen Spaziergang nach Limmer machten, um Sackmann zum Zeitvertreib zu hören; nicht selten fuhren auch vornehme Damen zu seiner Predigt, welche denn gewöhnlich, so gut als jene, ihre Lection bekamen.

Daß er sich im Predigen sehr oft der Niedersächsischen Mundart bediente, bei deren Gebrauch in unsern Tagen die Würde einer heiligen Rede gar sehr verlieren würde, das war gar nichts unerhörtes und vielmehr dem Geiste jener Zeit vollkommen gemäß: denn sogar noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hörte man hin und wieder diesen Dialect von den Kanzeln der Landkirchen in Niederdeutschland. Sackmann hatte einmal Gelegenheit, sich dieserhalb zu rechtfertigen. Der verwittweten Herzogin von Hannover hatte man von ihm gesagt, und sie wünschte ihn in der Schloßkirche zu hören. Sackmann reifete, sobald er den Befehl erhalten, ohne Um-

stände dahin und zeigte, daß er seinen Vortrag nach dem Zustande seiner Zuhörer einzurichten verstände: die Fürstin äußerte, daß sie das Sonderbare gar nicht fände, was ihr von ihm hinterbracht worden. Bei einer Audienz fragte sie ihn, ob er in seiner Kirche eben so predigte, wie sie ihn gehört hätte? „O nein! gnädigste Landesmutter,“ war seine Antwort, „wie würden mich meine armen Schafe verstehen, wenn ich nicht anders predigen wollte? Mit den Einfältigen muß ich einfältig reden, wosfern ich ihnen nützen will.“ Sie entließ ihn hierauf mit der Versicherung ihrer Zufriedenheit, und mit der Ermahnung in seiner Amtstreue fortzufahren.

Die Besuche aus der Stadt zu seinen Predigten dauerten unterdessen fort und wurden nach diesem Vorgange noch zahlreicher: der gute Sackmann ging aber seinen geraden Weg vor sich hin, ohne durch etwas sich irre machen zu lassen.

Nachher machte der König von Schweden Friedrich der Erste, aus seinen Hessischen Staaten eine Reise nach Hannover, und an einem Bürger dieser Stadt wollte man eine große Ähnlich-

keit in der Natur und Bildung mit dem Könige wahrnehmen. Dieser Mann war ein Perückenmacher, und die Vergleichung, die man zwischen ihm und einem Monarchen anstellte, war für ihn außerordentlich schmeichelhaft. Er gerieth auf den Gedanken, einen Versuch anzustellen, was für einen Eindruck seine scheinbare majestätische Gegenwart auf unsern Sackmann, der nun sein Alter fühlte, machen, und wie er sich dabei benehmen würde, wenn er ohne Vorbereitung vor einem Könige reden sollte: ein Einfall, der eines Perückenmachers nicht unwürdig war. In der Absicht kam er mit zweien seiner Freunde in einer Miethkutsche nach Limmer, trat in dem Wirthshause ab, und ließ die Leute, wie im engsten Vertrauen, benachrichtigen, der Schweden-König sey gegenwärtig, um ihren Prediger zu hören, wolle aber nicht erkannt seyn, und wie sie deswegen die höchste Verschwiegenheit zu beobachten hätten. Die Einwohner waren ihrem Seelforger viel zu getreu, als daß sie ihm dieses nicht augenblicklich hätten hinterbringen sollen, und der Opferrmann eilte mit einem Gesichte, auf dem eine Botschaft von au-

ßerster Wichtigkeit ausgedrückt war, und ganz außer Athem auf die Pfarre, mit dem Anbringen, der König von Schweden sey im Dorfe, und werde in die Kirche kommen. „Schaulmeester,“ sagte Sackmann, „siet ju denn so einskändig, dat ju so wat glövet? Siet doch leen Kind! de König will uns nich komen. Gaht hübsch nah de Kärke und liët: wie wilt in Gottes Namen ball anfangen.“ Unterdessen hatten einige neugierige Gelegenheit gefunden, den angebotenen König zu sehen, und zum Unglück war er von dem einen oder dem andern erkannt worden, welche ihrem Lehrer die wahre Beschaffenheit der Sache schleunig hinterbrachten.

„Dat hebb ick wohl dacht,“ sagte der Alte, „de Lüde sint nich kloof, dat se solke Puffen maken.“

Während dem Gottesdienste hatte der Altmacher in einen stattlichen Kleide und zierlich freisitz, in der Mitte seiner Begleiter, der Kanzel gerade gegenüber Platz genommen, und machte eine sehr ernsthaft Grimasse, um das Ansehen der Großen nachzuahmen, so wie er es etwa bei dem

Maafnahmen zu einer Allonge mochte bemerkt haben, und die Aufmerksamkeit der Versammlung war unter dem Lehrer und dem Manne aus der Residenz ziemlich getheilt.

Es war der dritte Sonntag in den Fasten, da im Evangelium die Blasphemie der Juden und der Name Beelzebub vorkömmt, welches Wort Sackmann seinen Zuhörern erklären wollte. Die Erklärung fiel sehr faßlich und für die anwesende hohe Person ungemein eindrucklich aus. „Beelzebub is en fremd Wort ut de Syrischen Sprache, dat ju wohl nich kennen wärd. Vor etlichen Jahren hev ek't ju schon wohl seggt, aber ju mögt et wohl wedder vergäten hev'n. Beelzebub fall soveel bedüden, als een Fleigen König, so nennten de Juden damals den bösen Fiend ut Verachtung. Se wußten, dat he een hoffärtigen Geist is, der nich Ehre genug kriegen kan, und wollen ihn damit recht kräncken, wenn se Beelzebub to ihm säden. Du wullt doch gerne een Gott sien, so magst du denn een König over de Fleigen sien, so heft du doch watt to be-

„fehlen. Seit mal, mine leven Kinner, dat kummt mi eben so vör, as de Kerel, dei da gegen mi over in dem blagen Kleede sitt, de denkt ohl, „eck schall glöven, he were de König van Schweden, un et is doch manns een Prückenmacher ut Hannover. Ja du magst mi wohl de rechte König sien, du dumme Beelzebub. Bist du darum her kamen, dat du mi ohlen Mann tom Narren maken wullst, so hädst du man können to Huus bliven, du donnersche Haarflöver du! Nun wollen wir wieder zu unsern Text kommen.“

Ehe man aber wieder zum Texte kam; so hatte diese Episode bei dem Titularfliegenkönig eine starke Sensation hervorgebracht, so daß er wünschte, über alle Berge zu seyn. Denn die Gesichter aller Zuhörer waren nun auf ihn geheftet, und aus ihren Zügen faßte er die Vermuthung, daß sie die Beleidigung fühlten, die ihrem Lehrer war zugesügt worden. Er fand es also nicht rathsam, so lange zu warten, bis die versammelte Gemeinde auseinander ging; sondern erhob sich in der äußersten Zerstreuung nebst seinem Gefolge, so geschwind

als möglich zur Kirchthür hinaus, mit der Versicherung, daß er dem Sackmann in seinem Leben nicht wieder kommen wolle.

Sackmann's gesammelte Predigten

I.

Fragment einer Trauungsrede über
Sirach 32. V. 15.

Erret de Speel: lüde nich! So, mine lees
den Frümmen, sprecht de wise Mann Sirach im zwei
un dertigsten Capittel im sövtehenden Versikel. Si-
rach was een Mann, de sine Kloßheit nich ut
den Fingern sopen hadde. O nich! he hadde veele
gude Böker gelesen un allen Saken in der Welt
süetig nah dacht, un dabei was he denn of een
old Mann worren, de veel erfahren hadde, dat
he so kloß spraken konnde. Jo, balt hedd ick
et vergäten, as he noch een lüttel Junge was,
da hatte öhn sien Vader un siene Moder schon
wacker angehört un öhn alles gudes lehrte, darum
konnde denn een gut Mann ut öhm werden. Hör
ju wohl: ju möten jue Kinner tor Schöle schicken

un to Hues mögen ju see to allen guten hübsch anhoslen, sonst werden se alle mien leve: Dage nicht kloof werden, und so werden see ohl folke Hengers: Kinner as ich schon etliche in miner Gemeene hev.

Na, wat säde denn de ole wise Sirach? He säde: Erret de Speel: Lude nich. Wat mögt dat vör Speel: Lude sien, de man niche erren solde? Et giffet mancherlei Speel: Lude in der Welt, dei man aber wohl erren darf. Seit mahl, wenn se da so in dem Kroege um den Dirsch herum sitten un mit Käpetchen un Wörpellen ganze leve lange Dage un ganze Rechte herdurch spilet, supet un floket, dat seck de Erdboden updohu mögte, da verspeelt se denn ehe un ehren Fruen un Kinnern dat Brodt ohl wol de Keue barro und da geit denn alles drunner und daröber, bet dat se met den Derigen an den Beddelstaff komen sind. Solle Speel: Lude mag wohl Sirach nich gemeent hev. Nee, nee, folke Düvels: Kinner sollde man ja wol erren un da sollde use Amtmann hübsch Achtung op' geben. Da haben wir die Landes: Verordnungen gedruckt und se

sind angeschlagen, und ich habe sie auch oft von der Kanzel abgelesen: aber wanne wanne, wo schine werd drober holen?

Et giffet of noch andere Speel: Lude, de man aver wohl erren darf, wenn da Stephan Hartzwig und meines Nabers Belten sine Kinner op den Dings: Anger herum springen un ehe Speel maken, warum sollte man dee nicht erren? Kömte se doch wedder von fern ansengen!

Wat mögt et denn nun aber vor Speel: Lude sien, davon de gude Sirach sprek. Ik will't ju seggen, dat sien dee Lude, dee da so herum sitten und mit ehren Giegen und Fleutgen, met Harfen un Cittern un Trompeitgen eene Gesellschaft lustig maken. Dehr Groot: Water heet Jubal heten, in 1 B. Mose 4.

Ja de Lude sollde man nun nich erren, wenn se speelen, so sollde man nich dartzwischen kakeln, sonderu hübsch tohören un nich met einander so lude prahlen, wi eetlike Flahmsnuten so plegen.

Nun so denket denn hüte op der Hochtiet of hübsch daran, wat ju de ohle leve Sirach segt, un erret de Speel: Lude nich. Weet ju noch wohl,

wie et up Casper Zielmanns siner Hochtiel hers ging? O wanne wanne, wat was da vor een Toestand! Da hadden se den Speel:Luden den Feddelbogen met Talg inschmeert, dat Trumpeitens loch hadden se'n oben met een Sch—tt toostoppet, dat se nich mehr speelen konden *). Aber dat gaff een Freeten vor usen Amtmann, denn se schloegen seck einanner de Kuppe grulich entwei, dat dat Bloot dicke umher fliot, und da moßten se denn tapper in de Bisse blasen. Da nehmt ju nun hübsch vor in acht un erret de Speel:Lude nich!

*) Da man hier weder einen Beitrag zu der Predigerbibliothek und noch weniger eine homiletische Anweisung erwartet; so befürchte ich nicht, daß Jemand an der letztern Stelle dieses Fragments weder ein religiös noch ein Wohlstands-Vergerniß nehmen werde. Das Wort *σπίραλα* kommt selbst in einem heiligen Buche vor, nämlich in Ep. ad Eph. C. III. comm. VIII. und die Bedeutung desselben ist aus Ed. Leich. Critica S. p. I. p. m. 300. a. aus Ernesti Lex. Gr. und andern bekannt. Unsere heutige Delikatesse erlaubt manches nicht mehr, woran man in der Vorwelt gar nichts Anstößiges fand.

II.

Eine
Leichen = Predigt.

Schalten

zu Linnen bey Hannover,

Herrn Jobst Sackmann,
Prediger daselbst.

Bey der Beerdigung

Michel Wichmanns
Hofordienten Küsters und Schulmeisters daselbst.

Nie zuvor gedruckt.

schon damals den leiven Propheten, als ein pars salarii mit angerechnet worden, da in ohne dem sacht denken könnt, dat ick von unsen seel. Schaulmester vor diße Meuse nicks nehmen wehre, sondern ick will man sau veel seggen, aße ick am vorigen Freytag, da ick noch am Dische satt, un eben mein beetchen Stockfisch mit grüne Kröken to Liebe bracht hadde, un ein Schließchen Kümmel: Aquavit darup setten wulle zu besserer Verdauung der lieben harten Speise, miene jüngste Tochter Annutrieken togelopen kam, un ut vullen Halste reip: Papa, de Schaulmester is doot! (se hadde wohl teuwen mégt, bet dat ick de Mahlthie geschloten hadde, aber de Kinder verstaht dat so nich). Aße miene Tochter, segge ick, my dat taurrip, so düchte my dat eben so veel to syn, as wenn da steit: Es spricht eine Stimme: Predige. Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu. Manch wiesnäsichte Kumpan möchte hier segoen: Wat predigt unse Pastor? Ist alles Fleisch Heu? so mot ock ja wohl alles Heu Fleisch wesen; My düchte aber, he will eine keuse Nase maken, wenn man em up de Keste

anstatt Fleisch, Heu vorsette. Ja, dat hedde ick ock Desade, du grave Gesell! Solst du dienen Enden-Hirten ock wohl vor einen Heu-Ossen ansehen? daby süst du eben, wo unentbehrliche Lüde Lehrer un Prediger sünd, um de Worde recht ut teleggen. Alles Fleisch ist Heu, will so veel seggen: Alle Menschen sind wie Heu, sind so vergänglich wie Heu, oder aß de christliche Karke singet: Alle Menschen müssen sterben, alles muß vergehn, wie Heu. Alle Menschen, keinen utgenohmen, als Henoeh und Elias, aber ein oder twee Schwaalken macht keinen Sommer. Ja, wenn sich de Doot mit Gelle wulle affopen laten, so dede manch Schaab: Hals seinen Harten noch wohl einen Stoß, un telle ein dusend Dalerken af, un wenn et ock luter Willemannsdritteln wesen müßten, aber de Doot let sich de Hanne nich schmeren, he macht et as unse Schaulmester, de plegte to seggen: Wat Vader, wat Fründ? Junge treck den Boren af. De Doot let sich ock durch Soldaten, durch Hellebarden un Flinten nich af schrecken; ne sonne ohle Hoore ist he nich.

Up den Schlosse to Hannover is immer ene

ken, tom Exempel, wenn et stund: Ceciderunt, so jungen se Tschetschiderunt. Dat is ja en dummen Snack, welcher Düvel fall dat raden, wat dat heten sull? Weren se by unsen sel. Schaulmester in de Schaul gahn, de wull se anders Boockslaveren lehren hebben. Ick hebbe mi seggen laten, dat se in ganz Italien so undeutsch sprecken sollen. Na Herzog Johann Friedrich kam sien Broder Ernst August naer Hannover. Awer wo is he bleven? mortuus est. Düsse Herr was aber Lutherischer Religion, un Bischof to Osnabrügge, he hadde ock eine Fru nach der Ermahnung Pauli: Ein Bischof fall son seines egenes Weibes Mann. By den Catholischen is et sonst verboden, dat de Geestlichen Fruens hebben dörfe, averst Hooren dörft se wohl hebben, doch sachte wat, ick sull wohl nich Hooren seggen, dat is to groß de heftichen Lude hetet et Mattressen. Ja, ick bin nu so noch na de ole Welt, da heit man ein jedes Ding by sienen rechten Namen, un my dünkt, da stund ock noch alles better. Jetund aber, da ein Futter: Hembd, nicht mehr ein Futterhembd, sondern eine Weste heit, da eine Carete nicht mehr

eine Carete, sondern eine Ebaise, eine Hoore eine Matresse, un en Stück Schelms, ein Politiker heit, nu is dat beste von de Welt af. Da nu de Dode de Fürsten, Käser un Könige nich einmal verschonet, wat is et denn to verwunnern, dat he sich an unsern Schaulmester ock vergräven hat, of he glicke eher ein laun Leben werdeine als manch Fürst und König, de mit siene Underdahren umgeit, als ob se Hunde wären. Unse sel. Schaulmester was ein sehr nützlich Mann in ganzen Dorpe. Et sind zwar ock andere Hirten, also hat man Kauh: Hirten, Schaphirten, Schwienehirten, man hat ock Gese: Hirten, wie man aber zu diesen lethern insgemein nur Jungens oder Mädgens nimmt, un sie also den andern Hirten nicht gleich hält, also dörft jy ock nich meinen, ein Hirte is ein Hirte, as jene Mann säde: Ein Ey is ein Ey, und nam dat grote Ey vor sich.

Ne vorwahr, so groot de Unterscheid is under Schaape, Schwiene, Ossen un Menschen, so grot is he ock under Seelen: Hirten un andere Hirten. Ein solcher Seelen: Hirte war denn ock unser sel. Mitbruder, jedoch, wie schon gedacht in einem

niedrigeern Verstande als ich, der ich summus episcopus, der Ober-Hirte dieser Timmerschen Heerde un Gemeine bin, de gude seelige Mann hadde de jungen, ick hebbe de olen Seelen under miener Upsicht, he weide de Lämmer ick de Saape, ja Schaape günge noch wohl an, wenn man nich so veele Böck: un Bögen darunner wären, diese machen einen armen Seelen-Hirten das Leben suer, daß er manchmal mit den Propheten Jonas seufzet un sagt: Ich woltte lieber tod syn, denn leben.

Wie se Schaulmeister empfund ock sien deil, man wot woll, wat dat is: Jugend hat keine Tugend, aber he was braf hinderan, wenn se mautwillig weren, oder ihre lectionen nich lehren hadden. He ging aber nich mit se um, as en Böddel oder Tyrann, de se schinnen un villen wull, oder se alle över einen Kamm schort. Nadem einer sünige, nadem worr he straf. Erst kreeg he Ohrfeigen, herna Handschmede oder Knieplens, dann kreeg he einen ledernen Arsoull, da tog he em ganz stram in die Höchte, dat dat Hinderkastel ganz prall word, mit den Stock vor de Bären, un wenn he et gar to groff macht hadde, endlich

einen rechten mit de Klaude vor den bloten Street, nach der Ermahnung des weisen Königs Salomons: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthe. De Klaueden hadde he vorher int Water leegt, dat se beder därtrocken, un de Strafe is ock am besten, da beholet de Jungens heile Knocken by. He hadde einen besondern Handgrif dabj, wenn de Bäre herunder was, so kreeg he den Jungen zwischen de Beene, schlaug sien rechte Knei ober em her, mit der linken Hand heilt he em dat Genicke nedder, da hadde he ihm in seiner Gewalt, dat he kein Spalks machen kunne, wenn he mit de rechte Hand hane. Dat hebbe ick noch van em lehrte un by mine Kinner ock so macht, denn artificii in sua arte credendum est. Mannigmal musten se sich ock woll mit de bloten Knei up Kirschensteene setten, ut dat halp by etlichen mehr als Schläge, na de Regul Pauli: Prüfet alles, und das Gute behaltet. He heil aber nich alleen over gute Tucht by siene Lämmer, sondern he weide se ock so, dat se wat lehren. Veele inner juck jungen Bengels worrent soweit nich bröcht hebben, dat se et manigmal weitert, wenn ick ein

Wers oder Cappitul unrecht anführe, wenn se nich sauren klauken Schaulmester hat hadden, de wasß Bibelvast un he must et gelieck, ob ein Boock im nieen oder ohlen Testamente stund, und wenn einer by em nicks lehre, so lag de Schuld nich an em. He wasß ock nich ein Schaulmester na de gemeine Art, ne, en paar Mylen wieder von de Stadt, hadde he toer Noth einen Pastor afgeben können, wenn he man were up Unversteiten wesen, de andern Prediger up der Nachbarschaft heft sich oft over em wunnert, wenn se em reden hören, un to my segget: Herr Confrater! (so nennen wy Predigers uns undereinander) wo heft he den floocken Schaulmester herkregen? säune Gäste pleget den Pastor veel to daun to machen, aber dat däte he nich de seelige Mann, he gaf my alltiet mienen Respect, als sienem Oberhaupt nach der Ermahnung Pauli: Ehre, dem Ehre gebührer. Römer am 13ten.

By uns droop dat Sprickword in: Ohle lewe rustet nich; denn ick hebbe em schon kennt, af ick noch up de hoge Schaulle to Hannover ging, da wasß damals Rector, Herr M. David Erythropi-

lus, das ist so viel, als Nothhaar, denn ehemals war das die Gewohnheit der Gelehrten, das sie ihre deutsche Namen, in Griechisch, oder zum wenigsten in Lateinisch verwandelten. Mienen seligen Vader worr et ock raden, he sull sich anstatt Sackmann, Saccander, oder up Hebräisch Sackfisch nennen, (denn ih mötet weeten, dat dat Wort Sack in allen Sprachen der ganzen Welt einen Sack bedeutet,) aber mien Vader säde, he wull nich anders heiten, af sien Vader un Groot: Vader heeten hadden, un my dücht, he däte recht daran, dat he siepen Namen nich verännere. Omnis enim mutatio periculosa. Düsse M. David Erythropilus, ein Vater unsers jetzigen Herrn Oberhofpredigers war ein gelehrter Mann, ein guter Dialecticus und ein animal disputax. Mien Vader hadde einen Drees an em schreven, dat he my doch to einem hospitio verhelpen mögte, un einen braven fetten Puderhahn daby geschickt, welchen man sonst auch wohl einen Consistorial: Vogel zu nennen pflaget. Af ick in sien Huß kam, dray ick da up de Deele einen mit de Mantel an, de frog my, wat ick wull un säde, dat he vice

custos wäre. Iy mötet nich meinen, dat dat ein Türk wesen ist, wiel türkische Bohnen un Vice: Bohnen einerley is. Ihr werdet wol eher von einen Vice: König gehöret haben, wie dieser so viel ist, als der halbe König, also ist jener soviel, als der halbe custos, oder der dessen Stelle vertritt, und dieses ist so viel als ein Hüter, der auf alles ein wachsamers Auge hat, de na Fürer un Lucht sicht, wovon auch das deutsche Wort Küster herkommt. Düsse melde my denn an by den Rectore, as he de Döhre, upmacte, säde he to my: Accede subjectum. Ick sing an to beben, as ein Espenloof und dachte: Snackt de vice-custos schon Latin mit dy; so werd de Rector wohl gar mit Griechisch angeflegen kamen; aber Gott gaf Gnade dat ick in dem examine wohl bestund un in mieren exercitio hosen 3 oder 4 vitia grammaticalia nich weren, worup he my vorerst in Secunda sette, da de Subrector und Conrector eint umt andere informieren, he bedankte sich ock ganz fründlich vor den Puterhahn. Nam gratiarum actio est ad plus dandum invitatio. Ick kreeg ock gelieck ein hospitium up de Sage: Mühle, un de

hospes was ein recht gud Mann, aber dat Wief döchte dem Düvel nieks, et was ein recht Hindersverdel vom Satan un hadde den Haut un de Wären, as ja leider de meisten hebben by diesen letzten verderbten Zeiten; gegen den ausdrücklichen Befehl der ihnen bey der Copulation vorgelesen wird: Und er soll dein Herr seyn. Miene Frue wull dat in Anfange ock so machen, wenn dat nich alles na ihrem Kop gänge, so pauze se my de Ohren so vull, se versollte my de leide Gottesgabe, oder leit se anzubrennen, wenn eck ihr wat befohlen hadde, so dāde se grade dat Gegendeil, und wull my hernu besredem, ick hadde et süloft so hebben wullt; sull se my den Kragen untmacken, so bund se immer sauen paare Nacken: Haare mit hinnin, dat et my, wenn ich in de Bewegung kam, grot Knecpen verursacke; ick sach dat sau eine Wiele mit Geduld an, as et sich aber nich änneen wull, da dacht ick: sachte wat! Mannes Hand hört haben, un bruckte mien Recht, as et sich höret un gebühret. Wanne, wat kunne se gude Woerde geben! Sied der Lied is se schmiedig wesen, dat ick se wohl hadde um en Finger winnen können, und wat se

die Füße abtrocknet. Was! sagt se, sull ick dat leiden, dat eine dreckliche Deern mit ihren graven Buer:Küsten mienes Mannes bloten Lief bereure, da he ein Diener des Herrn is? Damit strickt se dat Hembd van de Arme, setzet sich up de Knie, und dreugt my de Feute af, se mut et sehr hille hebben, wenn se et einen von ihren liefficken Döchtern überlaten sall. Und das hat auch die Art nicht mit denen, sie wissen sich nicht so gut vorzusehen an gewissen Stellen, denn ick bin mit de Kraien:Ogen sehr geplagt.

De Deereus sind sünst gud, se können gut spinnen un ficken, Gefadenes un Gebradenes machen, un sull et ock ene Duven oder ene Anten:Pastey wesen, insonderheit kann miene Annetrienken einen Carpen mit der polnischen Brähe torecht machen, troß dem besten Koch to Hannover, aber noch gar to unvorsichtig un butterhaft sünst se. Nächstlich hadde my de eische Söge ein Glas ut miene Brill entwen macht, da ick erst in den Jahrmarkt in Hannover 8 mgr. vdr geben hadde, wiel my die Brill so vortreflich tofäde, dat Gesicht fangt mick sehunder sehr an to dreegen, dat ick dat annere

paar Ogen nich mehr entbehren kann, un wenn ick de Brill mit eenen Glase up de Nase sette, dat lett ock man so dulle.

Neck fällt hieby in, wat günne Advocat to einen gewissen Presidenten segt hadde, de man ein Oge, un en Brill up de Nase had hadde, as nemlich de Advocat da einen groten Semp hermackde, war de President verdrerlich un segt: laß er die Weiltänstigkeit alle weg, er weiß ja, daß ick durch den Todt nichts überflüssiges vertragen kann. Da antwortet de Advocat: So muß der Herr President auch das eine Glas auf der Brill weythun. Dat mot en legen Galgen west syn, de Advocat, ob he aber den Proceß wunnen het, dat is en andere Frage.

Ja un wenn se Männer kriegt, de mögt ihm dat noch afzwehnen, wat nich dögt, ick hebbe dahn, wat an mick is, und meine liebe Hausehre auch, welches gar eine andere Frau ist, als meine ehemalige hospita in Hannover, wie sie denn auch an einem Gallen:Fieber gestorben ist, ohne Zweifel aus Aergerniß, weil sie ihren bösen Kopf nicht zwingen konnte.

Namiddags settet: Die Collecte bleibet wie sie dies
 sen Morgen gewesen ist. Wat geschiecht? Als de
 Prediger vor dem Altar tritt un singet: Ein Kind
 ist uns geboren. Alleluja. So antwortet de dumme
 Düvel: die Collecte bleibet, wie sie diesen Morgen
 gewesen ist. Alleluja. Wat mein ih? wenn hier
 de Schaulmester sauen dummen Erreich mache,
 ick löve, ih leipen stante pe na Hannover und
 verlagen den Pastor mit sammt den Schaulmester
 vor dem Consistorio. Ja so gehes, Urthank ist
 der Welt lohn. Dat säde ock de Superintendent,
 es ick hier by ihet insenret worre: Esels Arbeit
 un Fischen: Futter worren ih meck wohl geben.
 Ich kann mich zwar eben so grot nicht beschweren,
 dat ih meck wat enttogen heft, aber dat weet
 ih doch ock wohl, dat de Parre so indrälligch
 nicht is, as se utropen wart, insonderheit, wenn
 man ein Häufchen lieber Kinder hat, wie ich ha-
 be. Viele Schwiene macht den Dranck dünne.
 Earsten Dackstein hadde et zwar gut im Sinne,
 he hadde et mich gern af disputeert, dat ick nich
 so veel Schwiene in de Mast schicken kunne, as
 ick wulle, aber wo ging et em? was he nich in

einer Stunde lebendig un dobt? wo he gefahren
 is, dat mag he weiten, ick will em nicht richten,
 aber dat was doch merckwürdig, dat ick eben muste
 krank wesen, un em also keine Licken: Rede kunne
 gehalten werden, as sonst Wiese un Manier is,
 tomal by sauen Principal: Buren, as he was, da
 ging et em, als den König Joackim: Man wird
 ihm nicht klagen: Ach Bruder, ach Schwester!
 Man wird ihm nicht klagen: Ach Herr! Ach Ede-
 ler! Er soll wie ein Esel begraben werden. Ich
 leit em mal to my ropen, as he de Pusen an-
 fang un schlaug em de Bibel up, da da stund:
 Du solt den Ochsen, der da drischet, nicht das
 Maul verbinden. 3 Buch Moses am 15ten Cap-
 ittel. He wulle my da zwar veel Inwendung
 machen, aber ick säde em düchtig Bescheid nach
 der Ermahnung Salomons: Antworte dem Narren
 daß er sich nicht weise dünke.

Mit unsen sel. Schaulmester hadde he et noch
 schlimmer vör. Et ist van undenklichen Tieden in
 Limmer Gebruck wäsen, dat de Buren nich alleen
 dem Pastor, sondern ock dem Schaulmester eine
 gewisse Tal Eyer un eine brave groote Wost.

alle Jahr gebet, da wulle dñse Carsten Daekstein behaupten, dem Schaulmester dat to geben, were keine Schuldigkeit, sondern eine Gutheit, un he müße se alle Jahr etliche Wochen vorher darinn ansprechen. He staug meck um Rath, ick säde, he sulle dat nich douen, dat Consistorium würrer em schon bestehn. Wat geschach. Carsten Daekstein machte dat ganze Dorp ravelkēpsch, un aße de Schaulmester siene Eyer affhalen wulle, da hadde er ene Ußle säten, he mußte gelieck ein memorial ant Consistorium overgeben, aber de Burren stachen sich hinneen Ammann, dñse waß meck damals ock eben upfettig, dat de Säckke up de lange Dank kam.

— Ick vergit et mien Dage nich, et waß uppen Sonndag látare des Abends, aß ick miene letzte Piepe Toback schmückte, un mienen Stummel nun eben weglegen, und mit meiner lieben Haus-Eher zu Bette gehen wollte, da wort ein Geschräch im Huse, de Schaulmester un Carsten Daekstein wullen einander im Kroge umbringen. Ick schmeet gelieck mienen Priester-Kock over, damit se mehr Respect vor meck hadden un ging so

aß ick waß, im Broosdoock mit de Mütze un up Züßeln naen Kroge, hadde aber einen davon un derwegens in Drecke stecken laden, wiel et stark gregnet hadde.

— Iße ick dahenn kam, hadden se einander noch in Haaren, un wören so vergrellt up einander, dat se meck nich gewahr worren, un hadden sich ock de Ogen so dick schlagen, dat se nich herunter sehen kunnern, dat ging, ligge unnen, ligge baven, bald befoolde de Schaulmester, bald Carsten Daekstein de Doerhand. Ick sach dat sauen Wiellen an, endlich säde ick: Pax vobiscum! Aber se wußten vor Dullheit nicht dat ick et waß, bet dat ick endlich säde: Scholem lecha. Aß de Schaulmester dat Hebräische höre, so kunn he endlich wohl denken, dat et keiner anders, als de Herr Pastor syn köane, un leit gelieck loß. Ick wußte wohl, wer de meiste Schuld hadde, darum säde ick: Michel Wichmann! waröver hett de graave Dße mit ju anfangen? dat is ohne Zweifel over de Eyer herkamen. Ja Herr Gewadder, säde he, (ick bin ein Vadder to sienem ößten Söhn) Carsten Daekstein segt un flucht: se heft meck de Eyer affschne-

ben, un so wöde ick vorwahr en elennen Kerl.
 Dat föllt se wohl blieven laten, säde ick: Michel
 Wichmann, da will ick schon en Stricken bostücken,
 gah na Huß, un lat ju Fru juck dat Blot af-
 waschen, averst diek hannehunken Runcks will ick
 up den Sonndag de Predigt lesen; he kreeg et
 ock, af ju alle weetet, hadde ick berher den Stab
 sanfte brucktet, so bruckde ick nu den Stab weiße,
 un wiest nich anners syn kunne, so beet ick in eine
 harre Nott, ging hin tom Anmann, un verdrog
 meck mit em, da worren nich alleen den Pastor
 sondern ock den Schaulmester siene Eyer so faste
 macket, dat se keiner wedder antasten wart.

Underdessen will ick nich davör schweren, dat
 düsse Sacke dem sel. Mann nich en Nagel to
 sienen Sacke wesen is. Denn wenn em so wat
 begegne, so säde he nich veel, aber he fratt et in
 sick, un dat is veel schädlicher, af wenn et einer
 herntbullern kan, wie mir Gott die Gnade geze-
 ben hat, davor ick ihm nicht genng danken kann,
 denn sonst läge ick längst auf den Rücken, bey der
 vielen Sorge, die ick meiner Gemeine wegen
 habe.

Nun so schlafe sanft in deinem Grabe, du ge-
 treuer Hirte der Limmerschen Lämmer! ruhe aus
 von den vielen Beschwerlichkeiten die du hier auf
 dieser bösen Welt von Alten und Jungen ausge-
 standen hast. Sollten auch gleich andere so un-
 dankbar seyn und die Wohlthaten, die du dieser
 Gemeine erwiesen hast nicht erkennen, so tröste
 dich damit, daß ick dein Oberhirte, der es doch
 wohl am besten verstehen muß, das Zeugniß ab-
 lege:

Michel Wichmann ist nächst dem Pastor der
 nüglichste Mann im ganzen Dorfe gewesen.

III.

Eine

Leichen = Predigt.

Gehalten

zu Limmer bey Hannover,

am dritten Pfingsttage

bey Beerdigung

Hinrich Nottelmanns,

gewesenen getreuen Kirchenwärters,

vom

Herrn Jobst Sackmann,

Prediger daselbst.

Die nachfolgende Predigt ist als Flugblatt zu Frankfurt und Leipzig bey J. D. Süßmilch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gedruckt erschienen und ungefähr 1 1/2 Jahr vor Saemanns Tode von ihm gehalten.

Exordium.

Es hatten vormals die Römer die Gewohnheit, daß sie an dem Wege Pfähle setzen ließen, woran geschrieben war, wohin der Weg ging, gegen Osten, Süden, Westen und Norden. Das war ein Zeichen einer wohleingerichteten Republique:

zum Exempel: Es wäre hie ein Handweiser gesetzt, darauf stünde, dieses ist der Weg nach Hannover, hier gehet man nach Bremen, dort nach Hamburg, da nach Minden &c. ist sehr gut und ein Zeichen einer wohlgeingerichteten Republicque. So findet man auch solche Handweiser bey denen Städten, die weisen nach Roan in Frankreich, nach Lissabon in Portugal, nach Copenhagen, Danzig und wie die Städte mehr heißen. Beym Luc. 13. hat der liebe Gott einen solchen Handweiser gesetzt, der uns zwey Wege zeiget, einen zur Rechten, den andern zur Linken, der rechte Weg ist enge, enge, enge und blot wenig finden ihm; der Weg thor Linken is wiet, hoch un breit, un wanne, wanne! wo veel lopt up densülven na den Düvel hentho Luc. 13. Seht ju wohl vor, dat jy den rechten Weg dreht, und deswegen hat Gott der Herr Lehrer und Prediger gegeben, daß sie sollen ihren Zuhörern den rechten Weg weisen, nu dat will ick nu ock dohn: Seht dar lieck vor mick is de Abend, achter mick is de Morgen, thor Rechten is Middernacht, thor Linken is Middag. De Weg lieck tho gegen Abend, den möt jy nich rei-

sen, den dar ligt Holland un England, und dar sünd gottlose böse Doven, da schinnt un scharrt de Kramers un ock de Bursen, dat et eene Schanne is, da rönnt se, da lopt se, un willt mit aller Gewalt rieck weren, averst dat schleit jüm blott: sehl! Ich sage nicht von Kauf- und Handelsleuten insgesamt, sondern van Düsels: Kindern, de Dag un Nacht drup denkt, wo se wilt rieck weren, da schinnt un scharrt se, un eh man sich versüht, werd so een Keel labeit un speelt banquerot; da kamen wy her, hurven grote Häuser, un bedregen mannis gen armen Minschen, wanne, wanne, wanne, wo willt soen Bedregers noch gahn: dat möt jy nich dohn, jy möt nich giezig wesen, denn Paulus sagt: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke &c. Dar geit en Weg hen na Middernacht, de Weg docht den Düfel nich! O dar is et een kolt, frostrig, schuudrig Ort. Es wohnen dahin die Dennemarcker, Norweger und Lapländer, blot wat is et een dar kolt hen, da schöl jy nich hen gahn, ihr müst nicht kalt werden in der liebe Gottes, sonst kommt ihr hin an den Ort, davon der Heyland sagt, daß

baselbst seyn werde Heulen und Zähne-Klappen. Dorten geht ein Weg hin gegen Middag, dar liegt Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und die schwarzen Däfers-Kinder, die Mohren, nehmt zu wol in acht, und reißt dar nicht hin, denn da sind Hören und Ehebrekers, das ist da nicht mit Ihu don kriegt; denn die Hüben sind ein offenes Grab, sagt der weise Salomon. Dar achter ist noch ein Weg, das ist der Weg gegen Morgen, den müßt ihr gahn, den dar steht der Altar, dar singe ich auch das Gloria in excelsis Deo etc. dar sprech ich auch den Segen, das ist nun der rechte Weg. Vom Morgen erwarten wir die Morgenröthe aus der Höhe unsers Heilandes Jesu Christi, demselben sollen wir demmaleins entgegen gerückt werden, deswegen werden auch die Todten so begraben, daß sie die Füße gegen Morgen haben, wie unser lieber alter Mitbruder und Kirchenvater, so also bestätigt wird. Nun wisst ihr, meine Lieben, welchen Weg ihr wandeln sollt, ich habe ihn euch immer gezeigt, und dann auch, was der Heiland sagt im heutigen Evangelio: Ich bin die Thür zum Schaaf-Stall. Wir wollen demnach

das Evangelium vor uns nehmen, und daraus den seligen Mitbruder zu Ehren vorstellen:

Tractatio.

Jesum, als die rechte Thür zum Schaaf-Stall: der Here und Heiland hatte einen Blinden sehend gemacht, der blind geboren, bedenkt es wohl. Jesus macht einen sehend, der niemals des Tages Licht gesehen hatte! Jesus giebt dem ein helles Crystall, der niemals dieses Crystall gehabt. So gut es nun der Herr und Heiland meinte, so gottlos waren die Pharisäer und heillose Schriftgelehrten, sie sagten, du bist nicht der rechte Hirt, du Verführer unsrer Schaaf. Darauf fing der Heiland an ihnen zu zeigen, daß er sey der rechte Hirt, und nicht allein die, sondern spricht auch: Ich bin die Thür zum Schaafstall. Wahrlich, wahrlich ich sage euch etc. Wanne, wanne, welche böse Schelme waren diese Schriftgelehrten und heillose Pharisäer: avers se sünd et nich alleen, et sünd noch veel ehr es gliucken, man gah na Hannover, da kann man sehn, da sehe wir Ihu, das wir auch ein Doctor: oder licenciaten: Titel kriegen, legt

grote lange mächtige Perliquen tho, da allerhand lange Klunkern anhängt; dragt ock wol en Dammasfen Camisol, un andre Bedelhen mehr, hangt grote Manteln um, so frage denn de Lude, wat is doch dat wahl vor een Mann? so antwortet de ander denn: dat is en Docter, dat is en Lievstiat; aber dat is nich wahr, et sind Deve und so macht et ock de jungen Nabschnabels, de Studenten, de gahst ock nich thor rechten Dohr in Schapstall, sondern se stegen anderswo henin, da lopt se, da reihnt se, dat se mögt Parren kriegen, averst hört jy Bengels un Flahn: Schmiten, ich will in drey Wege un Dohren wiesen, da jy könnt thor Parre kamen. De eene Dohr is eene Hof: Dohre, de andere eene Feuen: Dohr, de dritdde is ene Geld: Dohre. Will jy nu dorch den Hof: Dohre thor Parre komen, so seht tho, dat jy an Hofe kahmt, und dat jy gode Lüd an de Hand kriegt, seht tho, dat jy eenen Hofrath oder andern Prälat thom Fründe kriegt, so könn jy bald thor Parre komen. Kön jy averst nich dorch de Hof: Dohre kamen, so seht tho, dat jy dorch de Feuen: Dohre gahst, frage of se nich een Cammer: Mäde

gen hest, dat will jy nehmen, wann sei ju de Parre geven willt, un wenn dat nich helpen willt, so gript in de Tasche, und dat is de Geld: Dohre, holt an un ene Parre, averst seht tho, dat jy hest Schuf vor den Duhmen. Es war vor diesen ein gewisser Prälat im Stifte Hildesheim, der hatte unterschiedliche Pfarren zu vergeben. Als nun eine ledig ward, funden sich viele Studenten ein, aber sie konnten sie nicht kriegen, endlich kam einer, der instruirte sich bey dem Cammer: oder Jammer: Diener, gab ihn auch eluige Thaler, und bat um Recommendation bey seinem Herrn; der Cammer: Diener, der viel bey seinen Herren vermochte, schlug es ihm zwar nicht ab, sagte aber: mein Herr ist sehr gelahret, und pfliget die Studenten sehr auf die Zähne zu fuhlen, ob sie auch wohl studiret haben, insonderheit pfliget er zu fragen: Wie Melchisedechs Vater geheissen. Der Student antwortete, das er solches alles wohl wüßte, er möchte nur machen, das er zum Prälaten käme. Der Cammerdiener verschaffte ihn endlich einen Zutritt. Wie er nun vor den Prälaten kam, fragte derselbe ihn: Ob er auch gut, und

wo er studiret hätte? Der Student sagte zu als ihm Ja, darauf fragte der Prälat, wie Melchisedechs Vater geheissen; und der Student antwortete: Aminadab; da sprach der Prälat, weit gefehlt, geht nur hin, ihr sollt die Pfarre nicht kriegen. Unterdessen griff der Student in die Tasche, zog zwey Beutel heraus, in dem einen waren Ducaten, in dem andern Silbermünze, setzte sie vor dem Prälaten auf den Tisch, wies auf das Gold und sagte: das ist der Vater, und auf das Silber, das ist die Mutter; darauf sagte der Prälat, ihr habt wohl studiret, und noch besser, als ich vermeynt, ihr sollt die Pfarre haben. So geht et noch hütiges Dages, willst du in den Schaafstall, so sieh tho, dat du wat best vor den Dumen tho schuven. Ich bin Gott lob zur rechten Thür eingegangen, ich bin kein Dieb noch Mörder, ich war 36 Jahr alt, wie ich hieher kam, ich wollte nicht gerne hieher, aber: zwungen mich dazu. Ein gewisser vornehmer Mann hatte mich predigen gehört, der wollte nicht ablassen, ich sollte hieher und meinen Beruf folgen, da kam ich auch hieher an, und nahmen mich meine lieben Pfarr-Kinder

auch vor 39 Jahren als einen Engel Gottes an; doch weiter auf den Tert zu kommen, so sagt mein Heyland: Ich bin die Thür zum Schaafstall. Was nun eine Thür sey, wird ein jeder wohl wissen, kein großer Thorweg, als die großen Hänse jehunder vor den Häusern haben, auch nicht ein Vörtgen, auch nicht eine kleine enge Thür. Wie kann aber Jesus eine Thür genennet werden? Ich antworte hierauf einfältig: Er heist eine Thür deswegen, weil wir durch das Verdienst Jesu Christi, welches wir alle haben im Glauben ergriffen, in die Christliche Kirche, vermittelst der heiligen Taufe eingelassen werden.

In dieser Thür zum Schaafstall ist auch eingegangen unser verstorbener Mitbruder und getreuer Kirchenvater, Hinrich Nottelmann, als der vor 87 Jahren mit dem Bade der heil. Taufe ist besprenget worden. Es war dieser Mann ein recht feiner Mann, Homo antiqua virtute et fide, ein alter deutscher Degen-Knopf, wie man zu reden pflegt, fidem politicam aufs genaueste. Ich will es nur mit einem Exempel

beweisen, als vor ungefehr 2 Jahren der große
 Prahlhans von Winstorf hieher kam, und my
 über de Schnur hauen wolde, wegen der Karlen
 Ströple, de de jungen Nabschnabels vor 6, 9, 12
 Margen-Groschen verquackelt hadden, und deswe-
 gen mit my eenen groten Larm aufienk, da war
 dieser alter Ehrlicher und Teutscher mein getreuer
 Beystand, widersetzte sich dem Superintendenten
 heftig und sprach: Ey Herr Superintendentest, wat
 wil jy hier nyes maken, dat by Lied des Lebens
 nicht west is, lat et doch by den olden löckern,
 un jeder schal sine Stede wieder bewinkopen, lazet
 doch usen Herr mit Frieden. O du alter guter
 Teutscher, wo ungeru miß ick dy. Nun so ist er
 allemal in seinem ganzen Leben gewesen; als er
 auf den Tod-Bette lag und bald sterben wolte,
 fragte ich ihn, ob er auch mit seinen Feinden und
 Widersachern sich vertragen hätte; oder ob er auch
 auf seinem Herzen etwas empfinde, so ihn drückte?
 da gab er sehr vernemlich zur Antwort: Ne,
 Herr Gebadder (denn ich bekannter mafen zu sei-
 nem Sohn Gevatter bin) ich wüßte nicks mehr,

dat miß quälen könne; betet miß man wat vör; Ich
 fragte, was ich beten sollte? da fing er von sich
 selbst an aus dem Psalm Davids: Wohl denen,
 die Gottes Zeugniß halten. Das ist das letzte
 Wort, so dieser alter und ehrlicher, nunmehr ver-
 storbene Mann mit mir gesprochen und gebetet.
 Hörstu dat wohl, du Flahm-Schnut, et is dienes
 Groot-Vaders Wille, daß du des Herrn Rechte
 und Zeugniß haltest! Sieh, et will dy sien Dage
 nich wohl gahn, hört, ick will et ju seggen mit
 korten Worden, wat dat het, die Zeugniß des
 Herrn halten: du sollst gutes thun, gottesfürchtig
 seyn, Gott und deinem Nächsten dienen und lieben,
 du schast nicht horen, ehebrecken, tövern noch su-
 pen, freten und stehlen, dien Grot-Vader de het
 et nich dahn, hörst du dat wohl, du Bengel,
 Hans Anebart. Als er nun an das Sterben
 kam, wurde er mehr und mehr getröstet, und dar-
 auf endlich durch seinen Erlöser Jesum Christum
 zur Thür des himmlischen Schaaf Stalls einge-
 führt. Nu, de leve Mann, de gode Mann, de
 brave Mann, de was bet an sien Ende beständig,
 drum gaf ock Gott, daß er selig von hinnen

schiede. Nu adieu du leve Mann, schlaf wohl
 und ruhe sanft bet an den leuen jüngsten Dage,
 da du ohn alle Plage, warst uperstahn ush dier
 neu Grawe. Ach lieber ic.

IV.

Auszug einer Predigt,

welche

Herr Pastor Jobst Sackman

zu Limmer, nahe bey Hannover,

am zehnten Sonntage nach Trinitatis gehalten.

Lachen hat seine Zeit, dat is een wahr Wort,
 dat Salomon spraacken hest im Prediger: Boock
 am treden Capitel, wenn ich ween, so lache ick
 nich, doch dat lachen ock nich vergeten. Wat
 gelt et, jy schölt tho hope noch ins lachen vallen,
 bedet erst ic.

E x o r d i u m.

Nun will ich was schönes erzählen: Es wa-
 ren eensmals een paar Philosophi genömt, doch
 dat verstah jy nich, so een paar Grillensfängers,
 floke Köppe, Narrens egentlick, doch so dumm
 weren se wol nich, de eenē het Democritus, de
 andre — süß dat weet ick süßs balle nich mehr,
 ja, ja, Heraclius heet he, en Gnicker un Gchl

bart, de ander een Blarrgesche oder Blarrhanns; wanne de Kattenkrankt noch tho, wann de Onkerbart hitiges Dages noch leben schulde, un sege dat grote Becker: Hues voren Calenbergischen Dohre, wanne de Kukul, de Kerl lachde sich de Panze entzwey; ick weet sårwahr nich, of de Becker den Churförsten up den Saal mit sienem Pregelns tracteren will? ja, dat heft du dacht, he will dy jo nich kamen; ja, dat geit gar dull tho in der West, immer duller als dull, unrecht un umgekehrt; sünst heben de Fruens Fohlen in de Rööcke dragen, nu nich, nu gahet de Keerls mit Flegen: Fohlen, (ich meine Falten) is dat nich eene Fruens: Dracht? Ja seht mal an de Rööcke. Als ick dit Kleed machen leet (ick hebt erst tüget, dat Larken is goet, et kostet mich een un'n halven Daler in Hannover, by Herr Schilling bethalt) un nu de Schnieder: Meister Jochen, mit de Kniebschere daby kam, so sede ich: Wo nu vor den Düster, will ih my eenen Wimper: Rock machen, schall ick na ock up miene olden Dage en Wief, een Narr weren? ja, säde de Schnieder, ick will um ju nich thom Schelm weren, dat is de Mode so, ick sede:

Hol dick de Krankt mit diener Mode; jede Galtendeef het doch den Rock na siener Mode macket; hier hebbe ick 5 Fohlen, hier ock 5 Fohlen, un achter 5 Fohlen, sünd 15 Fohlen. O ick arme olde Mann! damit mot ick my schlepen, un bin ahndem so matt, dat ick kuhn de Lennen nahschlepen kan. Ja mien Ehrifte, du schost mal de groten Hansen (balde hadde ich Haasen segt) in Hannover sehn, de heft wol 100 Fohlen in de Rööcke um den Steert hangen. Wanne, wanne, use Guickbart, wenn he dat sege, wo wolde he guickern, un wo de andere de grote Blarrhals daby stünde; wo wörrer he blarren, ja dat wurre laten, ha, ha, ha, een de blarrt, de ander de grint, ja se sünd so dumm nich, se heft dat grote Ohrsaack. Nun lasset uns weiter gehen. Wo geit et hitiges Dages mit dem Eten tho? Da mot luter Französisch Freten tho Dische, Raguen Fricasseen, Pasteten, Tarten, un wo dat Lüg mehr heten mag. Ich kenne es alles wohl, meine selige Schwester hadde den Mund: Koch bey den seligen Churförsten, de fragde na de Schmadderie nich, dat Brunswicksche Gericht Kohl un Speck, dat

was siene Kost, und dar hoch ick et ock mit, kant man nich mehr verdragen. Ivers ener gah mal hen na de Bürgers in Hannover, wanne, wat freet se lecker, dei denckt an Kohl un Speck nich! Wenn unse Guickerbart un Blarrhals dat sehen sullen, wanne, wat wören sey sich dulle anstellen. Ich muß noch einmal auf die Frauens: Kleider wieder kommen: De Hengers dregt ja gar keene Fohlen mehr, heft upstellende Küken:Körve an, um den Steert, Tunnen:Vämme, Stricke neit se in de Röcke, dat mot stiese hen stahn, keen ehr: lück Minsch kan dabij her gahn, eenen groten Bal: lerjan hengt se um den Stinkerjan, den legen Pür: sterjan, man mot daröber lachen: doch nee, nee, nee, man schul daröber weenen, als Christus im heutigen Evangelio thut; wir wollen nun zum Evangelio uns wenden, und betrachten

Den weinenden Jesum.

Nun meine liebe, so wollen wir denn auf un: ser Evangelium losgehen. Der Herr und Hen: land Christus mußte so veel weenen aver dat Schelmpack tho Jerusalem de makent so, de eene

wull sich nich betern, de andre ock nich, supen, freten, horen, boven, dat was ehr Handwerk. Christus de gink daer noch eenmal hen, he schull dar man sien wegbleven, un dat was doch alles unisünst, se wulln nich na ehm hören, als he nun bald hen kam, nemlich up den groten Berg, da toog een groet Koock up van de Stadt, schwinck schwanc in de Högte, dat was een bitter Koock, et was en Sünden:Koock, de bet den Herren Chris: tum in Dgen, dat de Thranen darnah quämen, solke Thranen weeren de Grund:Schelme in Je: rusalem nich werth, in de Hülle mit solke Boven, dat se brennt als een Falglicht. Nu, nu, dat kumt wol tho siner Tied. De Herr Christus spas heerde hübschen nah Jerusalem: laht uns doch in Gedanken en betgen mit ehm gahn; as he henin kam, da was en Allarm in allen Straten, de Jungens kämen tho hope un freueden sich, ick mag in Hannover nich kamen, um de Jungens willen, de lopt achter mick an, als wenn se nich kloof wären. Ich bin nun wohl in Jahr un Dag nich henin wesen; thovören nahm ick mine leeve Hues: Ehre, mein liebes altes Weiblein, noch wol by

der Hand un schlendert mahl henin; alleen so lange as use Herr Gevadder doot is, hebbe ick kenen Geschmack mehr henin, un is my hier in Limmer in miner Hütte am besten, dar sitte ick nu, weene mine Trahnen mit dem Herr Christo aver de losen Schelms, so ick in miner Gemeine hebbe; ick weene vor groter Leewe über miene Christliche Zöhörer, dat et jüm schall wohl gahn: Ick mut wedder up mienen Text komen: Jerusalem was recht eene wilde Sue. Wenn de Jäger sien Spett in de Hand hest, un röpt: Huß Sue, Huß Sue, Wahr Su, so lépt dat dumme Schwiem lieck up dat Speet: so machte et dat böse Volk in Jerusalem, se leipen in ehr egen Unglück, des halben sollten sie nun mit Krieg angegriffen werden, sie werden um dich eine Wagenburg schlagen. So mackten se et vor ophen Tieden, de Wagen führden se um de Stadt herum, da belagerten se de Stadt, avers nu kummt et ganz anders, wanne de Henger! wat sünd se nu kloof woren im Kriege; da mack se Schanzen, da mut de ehrlife Soldat henup, de Schanz tho graben, denn so ligt de schelme Franzos in den Graven oder Busch, un

schütt den ehrliften Soldaten, dat he dar ligt. Ja de verstockte Mönk, de dat Pulver uthdacht hest, de schüll man sünst wat dahn hebben, de Grund:Galge richtet alle dat Unglück an. Is dat ene Kunst, dat man enen doot schütt? O dat doch kein Pulver in de Welt were, so würde et goot thostahn, so möchten de Franzosen inschenken, ja ick kaant nicht gnoog seggen, dat so en Stück Schelms, so en liederlich Mönk, dat Pulver het uthdacht, wenn et noch en Soldat oder dapper Kriegs:Mann dahn hadde, so wull ich dar noch nich van seggen. Will jy weten, wo he heten het, Barthold Schwarz het he heten; ja töf du schwarze Henger man, du schast schwarz genug in der Höle sien. Im Kriege bin ick ock west, ick weit, wo et dar hergeit, dar is bym Kukuk Lives: und Lebens:Gefahr by. Einmals were et mit mick halle nich goot gahn, alleen ick wehrde my miener Huet: Ein Schelm Franzos wolde mick plünnern, ick tog aber slucks vom Ledder, un wiese ehm de Thäne. De ock nich hungern kan, de kam ock man nich im Krieg, ja oft in 2 Dagen kriegt man nicks as en betgen Brodt,

wanne, wat schollen de Keerls de Heerse: Grütte
geen freten, de de groten Plège: Keerls nich freten
mögt; de fuhlen Dese draut de Duhren, se wilt
tho Kriege gahn. Ach laßt sie laufen, lat se los
pen, se schölt noch wol an Limmer denken. Ufes
Mavers Knecht is man 2 Jahre mit wesen, avers
he were nu gern davon wedder af. Nun zum
Text: Jerusalem hat bisher guten Frieden gehabt,
aber sie erkannten es nicht. Ufe Volk macht et
nicht beter. Wann et hier so eenmahl scholde
tho gahn, as tho miener Lied vör Frier, wanne
de Eramberen, wo schulen de ohlen Moders hū
len; dankt jy jo Gott, dat jy goden Frieden heft.
Ufe gnädigste Ehurfürst, dat is een gnädig Herr,
aber bettert ju un syd nicht gottlos, thom Deel
sün jy goot, avers etliche sünd lose Schelms. Et
is nu Gott los eine gode Lied, dat ick by ju
west bin, ick hebbe mien Amt redlich dahn. Gott
loß! dat ick keinen Beamten in miener Gemeinde
hebbe; se heft my all osters als ener fetten Hāne
draut, alleen se heft my allemahl nicks asheben kōn
nen. Der Hochsel. König in Dennemark, Chris
tianus V., hat einmal gesagt, er könnte mit

allen seinen Leuten noch fertig werden, aber mit kei
nem Beamten und Schösser (dat sünd Zoll: Inneh
mers) sey können allemal so schöne Rechnung as
legen und bedregen ehm doch, da makede he düs
sen Vers up:

Amtleute und Schösser
Bauen große Häuser und Schösser,
Und kriegen wenig Sold,
Sind nicht treu noch hold;
Die Rechnung kann nicht fehlen,
Die Diebe müssen stehlen.

Ich hebbe düssen Vers nich macht, alleen he
drap glatt in, is et nich wahr? Nun zum Ende:
Weinet gern mit unserm Herrn Christo, so sollt
ihr euch dort mit ihm freuen, övers de hier siene
Freude het, grinet, is lustig un goder Dinge, de
schall dorten hūlen un blarren mit allen Düseln.
Da bewahr se de leve Gott vör! dat is so nich;
de Hölle brennt rechtschapen, ick bin nich dar we
sen, hebbe ock noch keenen daruth spracken, alleen
ick weet et wol. Mein lieber Gott, ich muß auch
genug weinen, wenn ich in meiner Stube siße,
und für euch bete, wisset ihr, was ich denn für

Hausgerath gebrauche? Keinen Vott, keine Schüssel, keinen Löffel, keinen Krug; auch mein Essen schmecket mir so nicht mehr, sondern sehet hier mein Schnupstüchlein, darin ich meine Thränen wische: wann dann mein altes Weiblein kömmt, und zusiehet, was ich mache, so weine ich, so giebt sie mir ein Wischtüchlein, und wischet mir die Thränen ab. Sehet, so lieb habe ich euch, daß ich um eures Besten willen weine. Nun Gott tröste alle Traurige und Betrübte, nich avers de legen Muzen, de Horen, wenn se uthoort hest, so pleget se ock wol tho weenen, und seggen, dat et sijn leed is, alleen se leigt, de Hengers: Kinner können blarren, wenn se wöllt, und lachen wenn se wöllt. Endlich gebe uns Gott die ewige Freude. Amen.

Leichen = S e r m o n,

welche dem Schulmeister und Kirchner

Michael Morin,

als derselbe

den 2. May 1735 durch einen unglücklichen Fall
seinen Geist aufgab,

von eben demselben Pfarrer *) daselbst

vor der Wahr und bey zahlreicher Versammlung seiner
Pfarrkinder gehalten worden.

*) Diese Predigt scheint unächt zu seyn, denn Sackmann starb schon 1718. Vielleicht ist aber ein Druckfehler im Datum, so daß statt 1735, es 1715 heißen muß.

*Dieß bey der Inschrift, sondern von Zufall
ist. Dieß ist ein sehr schöner und sehr
schöner, sehr schön, sehr schön, sehr schön.
Ein ganz anderer Geist als sonst und sehr
langweilig. (Bei der Inschrift von
Sackmann, die ganz ja, Sackmann nicht zu haben)*

Michael Morins Zeichen: Sermon.
OMNIS HOMO MORTALIS.

Wir sind alle sterblich.

Es ist schon lange, meine lieben Zuhörer, daß ich angemerket habe, daß wir alle sterblich und dem Tode unterworfen sind, dieweilen wir Menschen sind. Omnis Homo mortalıs. Es haben die vergangenen Zeiten alte Bücher hervorgebracht, welche uns erzehlen, daß die Alexandern und Cäsarn, die so fürchterlichen Menschen, die so grossen und erschrecklichen Kriegshelden, nebst so vielen andern, die sich gleichfalls sonderlich hervorgethan haben, gestorben sind, omnis homo mortalıs. Inzwischen hat mich alles, was ich gelesen habe, nicht so sehr gerühret, als mich der Tod des armen

Michael Morins heute betrübet. Ihr wisset, daß er gestern verschieden; gestern machte der Tod seines Schicksals ein Ende: Gestern starb er endlich in der Blüte seiner Jahre, und wenn wir alles bedenken, so werden wir ihn nicht mehr sehen. Verwichenen Donnerstag war er in seinen Garten; Hem, hem, that er gegen mir, was sagt ihr dazu, Herr Pfarrer? Ich habe noch gute Lust zum Essen; es steckt in mir noch ein rechtschaffener Mann; er hielt mit beyden Händen ein großes Stück Brod, mit Knoblauch bestrichen, in welches er gewaltig biß, und es mit größter Lust verzehrte. Ach! meine lieben Brüder, wer hätte das wohl gesagt! Nun ist er doch tod und wir werden ihn nicht mehr sehen. Wir haben allseits, ihr sowohl als ich, einen großen Verlust erlitten, ja ich versichere euch, einen großen Verlust: Denn er allein unterrichtete eure Kinder, lernte sie lesen und schreiben, leutete mit euren Glocken, schnitte die Hostien, ging zum Opfer und sang an dem Pult: Er war der omnis homo in unserm Dorf. Ha, ha, ha, ja lacht nur, lacht nur, ihr einfältigen Tropfen, ihr dummen Thiere, lacht nur, lacht nur, da habt ihr wohl Ursach zu la-

chen, denn eben dadurch zeigt ihr, daß ihr einfältige Gecken seyd und kein Latein versteht. Denn wenn ihr in der Classe studirt hättet, so würdet ihr auch wissen, daß omnis homo so viel bedeutet, als ein Mann, der zu allem taugt, weil ihr aber nichtswissende Bengel seyd, so meinet ihr, der Michel Morin sey ein dummer Dohs gewesen wie ihr, weil er auch ein rothes Wammes und weiße Strümpfe an hatte. Ach sehet doch den schönen Schluß! wenn ihr mich sehen soltet, wenn ich in meiner Schlaf-Hauben und in ein Schlaf-Hosen ausstehe, so würdet ihr denn auch sagen, daß ich keinen Verstand habe. Ihr groben Schlängel, es macht ja die Kutte nicht den Pfaffen aus, ihr habt es für wahr noch nicht getroffen, und ihr sollet wohl andere Dinge hören; höret mich aber nur an, und machet euch solches zu Nutzen.

Großer Leute Verdienste kennet man gemeinlich erst nach ihrem Tode. Dieses vorausgesetzt, will ich wohl wetten, daß ihr bey Lebzeiten des Verstorbenen die großmüthige That niemals wahrgenommen habt, die er einesmals um eilf Uhr des

Nachts verrichtete. Ihr waret alle dabey: Es geschah, da die Kühe in den Kirchhof gekommen waren. Ihr waret aller voller Schrecken und man hörte euch eine Stunde weit schreyen: Helft, helft, Herr Pfarrer! was sollen wir thun, die Kühe sind auf den Gottes-Acker! Euer Klag-Geschrey ermunterte den guten Michel Morin: Er sprang sogleich im Hemd aus dem Bette, faßte eine Heu-Gabel mit beyden Händen an, und mit einer unerschrockenen Geschicklichkeit jagte er die Kühe geschwinder aus dem Kirchhof, als sie hinein gekommen waren. Wohlan, ihr Bärenhäuter, ihr durftet nicht einmal auf den Kirchhof kommen, es graute euch zu sehr vor den Gespenstern, sagtet ihr, und diesen guten Dienst leistete euch der gute Michel Morin, daß ein jeder mit seinen Kühen wieder kunte schlafen gehen. So nahm sich der arme Verstorbene des gemeinen Besten eifrig an, und ihr habt es nicht einmal geachtet. So lernet denn jetzt zu leben, da er todt ist, denn ihr werdet ihn nicht mehr sehen. Ach wie oft habe ich in Gedanken bey mir selbst gesagt: Was ist es für ein großer Schade, und was gehet hier an

dem Staat nicht ab, daß der Michel Morin nicht ist in Krieg gezogen, sein Muth hätte ihn zu einem großen Kriegsmann, ja was sage ich, wohl gar zum General gemacht. Ich gedenke mein Lebtag der großmüthigen That, die er bey dem Tod seiner Groß-Mutter von sich blicken ließ. Wenn der Michel Morin ein vornehmer Mann gewesen wäre, so hätte man diese That mit großen Buchstaben in den Mercure galant und in die Zeitung setzen lassen. Weil er aber in einem Dorf wohnete und Bauren-Kleider an hatte, achtete man aller seiner Thaten nicht. Inzwischen hat man doch in denen Geschichten der größten Männer nimmermehr etwas wunderwürdiges gesehen. Mercket nun wohl darauf.

Michel Morins Groß-Mutter lag in den letzten Zügen, er half ihr vollends abdrücken, legte sie in den Sarg, läutete selber die Glocken, machte die Grube, scharrete sie ein und sang das Libera, ohne dabey eine Thräne zu vergießen. Lacht noch dazu ihr groben Tölpel, die ihr in Thränen vergehen wollet, wenn euch nur ein Kind stirbet. Ich rede von jenem großen Schlingel, den ich dort

unten im Winkel lachen sehe. Du unschuldiger Tropf würdest um eine Stecknadel weinen, die du im Spiel verloren hättest. Mache nur nicht, daß ich zu dir kommen muß, du Erzbüffel! Geh nur hin, der Michel Morin hatte kein Haar an ihm, daß dir ähnlich gewesen wäre, du laufest davon, wenn du nur die Trommel rühren hörtest: Du fürchtest dich vor den Seldaten. Fürwahr der Michel Morin war weit beherzter als du. Zum Zeugniß dessen will ich nur dasjenige anführen, was er that als des langen Clausen sein Sohn und Tochter Mann in ihrem Garten um einiger Zwetschen willen einander in die Haare geriethen. Diese zwey Schelmen rausten einander mit derben Fäusten: Schlägen das Haar aus, wie die Hunde. O! Poß tausend! Da ließ der Michel Morin seine Tapferkeit sehen. Er tritt zwey Schritt zurück um einen Anlauf zu nehmen, springt mit einer resoluten Miene, zest, über den Zaun, packt sie alle beyde beim Kragen an, gibt dem einem einen Tritt, dem andern eine Maulschelle, pif paf, bringt sie auseinander, wirft ihre Hüte auf die Gasse hinaus, und da war kein Wort mehr da:

von geredet. Solche Liebe bezeuget der Michel Morin gegen seinen Nächsten: Denn wäre er nicht gewesen, sie schlugen gewiß einander noch, und ihr armen Tropfen würdet sie nicht auseinander bringen! Wenn ich euch hier Fabeln aus den alten gedruckten Büchern oder aus den Geschichten der vergangenen Zeiten erzählte, so könntet ihr sagen: Unser Herr Pfarrer hat uns mit seinen alten Weiber: Märlein was weiß gemacht. Ich rede aber, lieben Brüder, mit euch von solchen Dingen, die zu unsrer Zeit geschehen sind. Es sind keine Narren: Possen; ihr wisset es und habt es mit Augen angesehen. Was war zum Exempel wohl erstaunenswürdigter, als wenn man den Michel Morin eine Wiese abmähen sahe. Er zog sogleich sein Wamms aus, ergriff die Sense mit beyden Händen und mähet ganz um sich herum, frist, frest, frest, in einem Athem bis Ende der Wiese, und ohne Zeitverlust ergriff er den in einem Kumpen an seinem aus Halse hangenden Wehstein, und zest, zist, zest, hernach spie er in die Hände, und fing mit größtem Muth seine Arbeit wieder an. Man hätte meinen sollen, als wollte er alles niederhauen, und darum nennete man ihm den großen Holzhauer. Pif, paf, auf zwey Strichen fällete er eine Eiche. Er war ein Schrecken der Wälder. Mit einem Wald: Messer, frest, frest, frest, hieb er ganze Nester ab. Man hat nimmermehr einen solchen Arbeitsmann gesehen. Krick,

frack, wenn er die Hand zweymal umkehrte, so war schon ein Büschel fertig; aber das waren Büschel, gewissenhafte Büschel. Des Michel Morins Büschel, waren gute Büschel; es waren keine mit Laub gefütterte Büschel, darinnen nichts als die Seele stecket; es waren auch keine schlechte kleine Büschel; seine Büschel waren Büschel, worinnen gute Knochen waren; es waren große Büschel, vest gebundene Büschel, wohl gerattelte Büschel, es waren die best gerattelten Büschel unter allen Büschel-Macher. Was kann man wohl wunderwürdigers thun! ist auch wohl ein Mensch auf Erden, der mit dem Michel Morin zu vergleichen sey? nein, er hat seines gleichen nicht, auch nicht einmal in den Lüften. Und das ist es eben, was ich jetzt erweisen will; denn ich werde nimmermehr müde werden mit lauter Stimme zu sagen, und öffentlich auszurufen, daß er ein rechtschaffener omnis homo gewesen. In den Lüften war Michel Morin recht wunderwürdig. Es fällt mir eben zu rechter Zeit ein, und können sich die, so damals das hohe Amt bewohnten, so gut als ich, dessen erinnern. Künftigen Sonntag wird es zwey Jahre seyn; ich war eben in meiner Predigt begriffen. Nun ihr werdet euch dessen wohl entsinnen. Die Vögel, welche unter dem Gewölbe der Kirche nisteten, machten einen solchen Lärm, daß ihr meine Predigt nicht hören konntet. Ihr sahet stehend diesen kleinen Thieren zu, legtet die Arme Kreuzweis in einander, als die Gößen-Bil-

der, und wustet nicht, wie ihr sie verjagen solltet. Der einzige Michel Morin, unser omnis homo, fand durch seine natürliche Geschicklichkeit Mittel und Wege, sie hinaus zu treiben, und zwar solgendermaßen:

Er saß damals bey den Glocken: Seilen. Mich dünckt ich sehe ihn noch mit seiner Schulmeisters:Gravität sitzen. Denn er präsentirte eine Person, die man nicht besser hätte mahlen können, und wer ihn nicht gekannt hätte, der hätte ihn in seinen Sonntags-Kleide wenigstens für den Fiscal unsers Kirchspiels angesehen. Ich wurde dennach gewahr, daß er mit dem Kopfe winkte, denn auf diese Art legte er seine Gedanken am leichtesten an den Tag. Er stund von seiner Stelle auf, und ich begriff alsobald, daß es auf die armen Thiergen losgehen würde. Er machte die Kirch-Thür auf, ergrif die Stange, womit er sonst die Spinnenweben abkehrte, stieg auf eine Bank, und ferli, ferlon, hin und her, wilt du naus, oder wilt du nicht naus, wart ich wil dich schon kriegen, so machte ers von einem Ende der Kirche zum andern. Endlich erlangte er seinen Zweck, er trieb alle die Vögel aus den Nestern, warf sie herunter, verschreckte und verjagte sie samt den Nestern — ohne daß weder frick noch frack davon übrig blieb. Wohlan meine lieben Zuhörer, wie wären wir daran, wenn der Michel Morin nicht gewesen wäre: er ließ sich nicht faul dabey finden, wie die leibeigenen Knechte zu thun

pflegen: er war ein rechter tapferer Held, und ihr thut wol, wann ihr euch seine schöne Thaten zu Muß macht. Lasset uns aber ernstlich mit einander reden. Was war wol wunderwürdiger, als wenn man ihn das Glockenspiel rühren hörte? Alle Professions-Verwandten kamen in die Kirche, sein Spiel anzuhören. Ihr habt es selber angehört, wie er nun wollte, mußten unsere Glocken klingen, ja man hätte bald gesagt, als ob sie redeten; und doch wußte er nichts von der Musik, wie denn seine arme Mutter zum öftern sagte, es wäre recht schade, daß er nicht in die Schule gekommen wäre, denn er hätte alle Wissenschaften überstiegen, wenn er dazu fähig gewesen wäre. Damit wir aber endlich wieder auf unsere Glocken kommen, so spielte er damit recht artlich, er nahm die Glocken in seine Hände und Füße, und schüttelte sich wie ein armer Tropf, kling, klang, kling, klang, kling, klang, tirlil, tirlil, was gutes zu trinken her für den Michel Morin. Michel Morin, wie warest du so wundersam, O! des großen omnis homo, (O! des großen Mannes, der zu allem taugte!) er hatte an sich eine heroische Heldenmüthigkeit; darum sagte ein gelehrter Mann, der durch unser Dorf reisete, daß er in einem Nothfall mit dem König würde geredet haben, und er war auch in der That, nicht ein solcher Tropf, wie ihr alle seyd. Er wußte seine Waar wunderschön an Mann zu bringen; das Eboral wußte er als ein Dracul auswendig,

er wußte aus den Liedern besser zu kommen, als ich, und sahe in seinem Neßgewand so gut aus, als ein Bischof. Er sahe aber gut aus und hatte einen vierschrotigen Gang, plick, plack; trug er gleich nur hölzerne Schuhe, so geschah es doch nicht aus Eitelkeit, da zumal sein Schwieger-Vater ein Schuster war. Seine Stimme war so erschrecklich klar und schön, daß, so bald er zu singen anfang, alle Hunde zur Kirchen hinaus liefen. Wenn es nur nicht um die böse Nachrede zu thun wäre, so würde ich ihn für eines Edelmanns Sohn halten. Wenigstens aber muthmaße ich, daß er als Säugling muß verwechselt worden seyn, weil er zu so edlen Thaten, als ihr jetzt sehen werdet, geboren war.

Einesmals nahm er eine Plinte auf die Achsel um auf die Jagd zu gehen. Als er zu dem Haag der Anna Michmaut kam, sahe er einen Haasen, auf welchen er anlegt, puf, da lag er; er sprang über den Graben und hub ihn auf, brachte ihn nach Haus, streifte ihn ab, spickte ihn, steckte ihn ans Spieß, ließ ihn braten, setzte ihn auf und verzehrte ihn. O! des vortreflichen Mannes! O! ein guter Tag für den wunderseltamen omnis homo! siehet man auch wohl seines Gleichen! ach nein! denn er war auf Haar und Feder geschickt. Ihr habt seines gleichen auf der Erden und in den Lüften nicht gesehen, er war aber noch ärger im Wasser. Er war in diesem Stück ganz unerschrocken, wie ihr jetzt sehen wer-

det. Der Michel Morin, der seit vielen und langen Jahren mein treuer Diener war, bezeugte auch für mich den größten Eifer. Als er eines Tages vier Pfarrer aus der Nachbarschaft zu mir kommen sahe, die mit mir essen wollten; ich meine es war am heiligen Abend, wenigstens war es an einem Fast-Tag; ich hatte nichts, daß ich hätte ihnen vorsetzen können. Der Michel Morin merkte alsobald meinen Kummer, zog sich ganz nackend aus und sprang mit gleichen Füßen in den großen Weiher: wir meinten alle, er wäre ertrunken; alleine nein, keinesweges, in einem Augenblick kam er wieder heraus geschwommen mit großen Fischen, welche so lang waren, als von heute bis morgen, und mit seiner lächelnden Mine: wohlan! sprach er, Herr Pfarrer, was saget ihr dazu? vos tausend, des Königs seine Leute sind keine Holunken, wir haben ein Herz und eine Ehre im Leibe. Ohne Zeit-Verlust stülpte er seine Ermeln auf bis an den Ellenbogen und schlug die Vordertheile seines Rocks zurück, zog sein Messer aus der Tasche, spie darauf, weckte es auf dem Pflaster, triest, treest, treest, treest, nahm den großen Hecht aus und machte eine gute Brühé daran, daß man die vier Finger darnach leckte und dabei des Daumens nicht vergaß. O! was war der Michel Morin nicht für ein trefflicher Mann! ich werde nimmermehr müde zu sagen, daß er der große omnis homo gewesen sey. Ich beschließe meine Rede, mit der letzten That seines Lebens,

welches seine Herzhaftigkeit, Großmuth, Geschicklichkeit und Entfernung von allem Eigennuß sattsam beweiset: denn der arme Mann wettete um einen halben Seidel Wein, daß er ein Nesternest von dem großen Ulmen-Baum herunter hohlen wollte. Er stieg zu seinem größten Unglück ohne Weiter hinauf, und als er hinauf kam, schrie er: ich habe gewonnen. Er wandte sich um und wies das Nest: es brach aber der Ast unter ihm, und so fiel er herunter von einem Ast zum andern, bürdi, berda, und brach, krack, krack, Arm und Bein. Er fiel rücklings zur Erde und zerstellte das Herz im Leibe. Ach! du armer Michel Morin, um einen halben Seidel Wein, wie bist du so wohlfeil gestorben! Er wußte zwar von keinem Eigennuß, und wäre um ein Achtel wohl eine Stunde weit geloffen, er, welcher wohl einen Kübel voll ausgetrunken hätte, ohne einen Gran Verstands zu verlieren. Ueber dieses war er auch nicht hochmüthig; er trank mit dem ersten der daher kam, wenn es ihn nur nichts kostete.

So laßt uns denn den Tod Michel Morins um des dadurch von uns erlittenen Verlusts willen beweinen, und der schönen Thaten, die er in seinem Leben verrichtet hat, nimmermehr vergessen; Zum Exempel seines großen Eifers für das gemeine Beste, da er die Kühe aus dem Kirchhof vertrieben, seiner christlichen Liebe, womit er die Leute, die sich um die Zwetschen rausten, aus einander brachte, seiner Redlichkeit, die er in seinen

gewißenhaften Büscheln bewiesen, seiner Geschicklichkeit in Mähren, seiner besondern Kunst, die Vögel aus der Kirche zu jagen, seiner Herzhaftigkeit bey dem Tode seiner Groß-Mutter, seiner natürlichen Fähigkeit zur Jagd, seiner Unerschrockenheit im Fischen, seiner Erfahrung in so viel andern Dingen: was sage ich? ich hätte bald seiner so natürlichen Fähigkeit zum Glocken-Spiel vergeßen; denn in zwey Schritten stieg er auf eine Leiter, aber weil wir jetzt von der Leiter reden, Meister Michhaut, bessert die Leiter doch einwenig aus, denn es fehlen zwey Spriessel daran, und möchte ein ungeschickter Kerl wol den Hals darüber brechen. Denn, poß tausend wenn schon der Michel Morin hinaufsteigen kunte, so verstund er sein Handwerk recht. Ich ermahne euch demnach, daß ihr die Wunder-Thaten des Michel Morin euren Kindern wol einpräget. Wieget sie mit demselben ein, was ihr jetzt gehöret habt. Schläffert sie mit den Liedern ein, die er auf der Glocken spielte, denn er war bey aller seiner Armuth ein großer Mann, und damit ihr euch seiner jederzeit erinnert, so laßet uns mit einander singen:

Da Morin Aelstern ausgenommen,
 Und von dem Nest herunter fiel,
 Erreicht er seines Lebens-Ziel,
 Sonst wär er noch nicht umgekommen.